

Laibacher Zeitung.



Nr. 260.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 14. November

Insertionsgebühr für 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2m. 80 kr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1870.

Ämtlicher Theil.

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. d. M. der Augustine Marie Frein von Holzgethan eine adelige Extern-Präbende des Damenstiftes Maria Schul zu Brunn allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 11. November 1870 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das III. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und veröffentlicht.

Dasselbe enthält unter Nr. 130 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 16. October 1870 über die Hinausgabe neuer gestempelter Wechselblättchen; gültig für alle im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder;

Nr. 131 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 27sten October 1870 über die Zusammenlegung des k. italienischen Zollamtes Borzoi mit dem k. österreichischen Zollamte Montecroce in letzterem Orte;

Nr. 132 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 7ten November 1870 in Betreff der Ausstattung des Nebenzollamtes zweiter Classe zu Oberberg mit den Verzoollungsbefugnissen eines Nebenzollamtes erster Classe. (Vr. Zg. Nr. 277 vom 11. November.)

Nichtamtlicher Theil.

Die krainische Sparcasse hat der Landesregierung zur Unterstützung der am 2. Juli und 15. August l. J. durch Hagelschlag hart getroffenen Bewohner mehrerer Ortshausen des Bezirkes Rudolfswerth den namhaften Betrag von dreihundert Gulden zur Verfügung gestellt; welcher unverzüglich seinem wohlthätigen Zwecke zugeführt worden ist.

Für diese großmüthige Spende wird der gedachten Anstalt hiemit der wärmste Dank öffentlich ausgesprochen.

Laibach, am 8. November 1870.

k. k. Landesregierung.

Politische Uebersicht.

Laibach, 13. November.

Ueber die Adresscommission des Herrenhauses verlaute: Nachdem der Berichterstatter Graf Anton Auersperg in der gestrigen Sitzung seinen Entwurf vorgelegt hat, dürfte die Beschlussfassung, sowie die endgiltige Annahme desselben in der morgen stattfindenden Commissionsitzung erfolgen. Hierauf würde die Drucklegung des Entwurfes und des Berichtes derart veranlaßt werden, daß die Verathung der Adresse im Plenum des Herrenhauses wahrscheinlich am nächsten Mittwoch oder Donnerstag beginnen dürfte.

Das „Prager Abendblatt“ richtet angesichts der bevorstehenden Adressdebatte, über deren Wesen und Bedeutung es sich verbreitet, eine Mahnung an die Abgeordneten: „Mögen unsere Volksvertreter,“ schreibt das erwähnte Blatt, „an ihre Aufgabe mit jenem sittlichen Ernst, jener staatsmännischen Würde und jener patriotischen Klugheit herantreten, die der Größe des Augenblickes entsprechen. Mögen sie nie vergessen, daß Oesterreich kein Einheitsstaat in dem Sinne ist, daß es nur zwei große politische Parteien gäbe, von denen abwechselnd eine je nach der wandelbaren Majorität oder Minorität die Zügel des Staates ergreift. Oesterreich hat nicht bloß große politische, sondern auch starke nationale Parteien, und bei der bedeutenden Rolle, welche gegenwärtig die Nationalität im staatlichen Leben ungleichbar spielt, bedarf es der außerordentlichsten Milde und Schonung, der größten Umsicht und Klugheit, der strengsten patriotischen Selbstverleugnung, um in Oesterreich endlich einmal Ordnung, Ruhe und Zufriedenheit zu schaffen und den Krebsartig um sich fressenden Separatismus und Pessimismus für die Dauer zu bannen. Nur jener Geist der Versöhnlichkeit und Duldsamkeit, jener Ton der Milde, welcher die jüngste kaiserliche Thronrede bei all' ihrer eminenten verfassungsmäßigen Haltung durchweht, ist im Stande, die wahre österreichische Idee zu verkörpern und den divergirenden Strebungen der Parteien und Nationalitäten einen festen, unverrückbaren Mittelpunkt zu schaffen. Mögen nun auch die bevorstehenden Debatten in beiden Häusern des Reichsrathes von diesem Geiste der Billigkeit und der Achtung des Gegners geleitet sein, mögen die Abgeordneten der österreichischen Reichsvertretung nie aus den Augen verlieren, daß nicht rein deutsche, rein slavische oder rein ungarische Interessen in Oesterreich

dominiren können und daß die Verfassung im weiteren Sinne des Wortes nicht Mittel zum Zweck, sondern für den Augenblick und in gewissem Sinne Selbstzweck ist.

Nur wenn die Debatten und Verhandlungen im Reichsrathe von diesem Geiste geleitet sein und die Theilnahme an denselben keine Majorisirung, sondern eine allgemeine Vereinbarung als höchstes Ziel vor Augen haben werden, läßt sich ein erspriechlicher Erfolg von der gegenwärtigen, erst durch die beginnende Adressdebatte eigentlich inaugurierten parlamentarischen Session erwarten.“

Höchst bestrebend erscheint es der „Corr. War.“ daß der conservative „Standard“ sich zu Mystificationen hat benutzen lassen, welche unfriedliche Symptome dort entdecken wollen, wo sie nicht bestanden haben. Es ist nicht wahr, daß das letzte preussische Circular von dem österreichischen Cabinet in höchst unfreundlicher Weise aufgenommen wurde, nicht wahr, daß es in rauhem Tone eine Erwiderung fand, und alle weiteren Folgerungen, welche von dem englischen Blatte an jene falschen Prämissen geknüpft werden, entbehren in ebenso entschiedener Weise der Begründung. Im Verlaufe des jetzt noch fort dauernden Krieges hat das österreichisch-ungarische Cabinet niemals eine diplomatische Initiative ergriffen. Nur wenn es sich darum handelte, im Sinne der Humanität zu wirken, um dem fort dauernden Blutvergießen ein Ende zu machen, hat es sich den wohlwollenden Bestrebungen anderer Mächte angeschlossen. So wurden auch die jüngsten Bemühungen Lord Granville's in diesem Sinne nicht nur in Berlin, sondern auch in nachdrücklichster Weise in Tours von Oesterreich-Ungarn secundirt. Diplomatische Schritte dieser Art konnten aber unzulässig zu einem Mißverständnis Veranlassung geben und für irgend etwas anderes, als für die Erfüllung einer humanitären Pflicht erachtet werden, deren sich keine der europäischen Hauptmächte entziehen mochte.

Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß unter den europäischen Staaten gerade Oesterreich-Ungarn den Begriff der Neutralität in diesem Kriege am schärfsten aufzufassen und begrenzt hat. Von seiner Seite sind militärische Ordenszeichen an die Befehlshaber der einen oder der anderen kriegführenden Partei nicht verliehen worden, welche auf ein Vorherrschen der Sympathien in einer oder der anderen Richtung schließen lassen konnten; seine Staatsangehörigen haben nicht als Freiwillige ihre Dienste diesem oder jenem kämpfenden Heere anbieten dürfen, und endlich hat unser Staat nicht die Ausfuhr von Waffen oder Kriegsmaterial irgend einer Art zugelassen, welche dem einen Kriegführenden zum Vortheil, dem anderen zum Nachtheil hätte gereichen können. Die Aufrechterhaltung einer strengen Unparteilichkeit in diesem Kampfe wurde von der Regierung als die erste Pflicht aufgefassen, und die große Mehrzahl der Staatsangehörigen hat durch ihr Verhalten bewiesen, daß sie ein volles Verständniß hatte für die Haltung, welche unser Cabinet bei diesem Kriege zu beobachten Willens war.

Ueber Lord Granville's Rede bei dem Vordemokratenvankette wird ausführlicher berichtet: Lord Granville sagte: Es ist behauptet worden, der Krieg hätte vermieden werden können, wenn England eine festere Sprache gebraucht haben würde.

Das Parlament und die Regierung dachten anders. Aber wenn die Gelegenheit unglücklicherweise sich darbieten sollte, werde die Regierung ein kräftiges Wort führen. Als der Krieg ausbrach, versuchten wir es, ihn zu localisiren und es gelang uns. Nach Bismarck's Circular, welches die Schrecken beschreibt, die die Belagerung von Paris im Gefolge haben würde, wendeten wir uns an Frankreich und Preußen wegen eines Waffenstillstandes und wurden hierbei von allen neutralen Mächten unterstützt. Unser Vorschlag ward angenommen, aber wir enthielten uns, Rathschläge bezüglich der Bedingungen des Waffenstillstandes zu ertheilen.

Die Regierung erhielt keine officielle Benachrichtigung in Betreff des Abbruches der Verhandlungen. England wünscht Deutschland stark und geeinigt, aber es beklagt es, Frankreich unnötig gebemüthigt und geschwächt zu sehen. Die Regierung wünscht sehnlichst die Beendigung des Conflicts und würde gerne zu einem dauerhaften und ehrenhaften Frieden beitragen, aber sie ist jetzt gänzlich ohne Kenntniß, wie der Friede zu sichern sei; sie würde glücklich sein, wenn Mäßigung, Humanität und der gesunde Sinn der kriegführenden oder der neutralen Mächte dies bewerkstelligen würden.

Selbst die „Independance“ nimmt das Circular Favre's sehr kühl auf. Sie nennt Moltke's Standpunkt einen tadellosen und, was die Lebensmittelfrage

betrifft, vollberechtigten. Eine Correspondenz der „Independance“ aus Tours vom 7. November signalisirt die Ueberfiedlung der Regierung nach Bordeaux, die Aufnahme eines neuen, sehr notwendigen Anlehens in England und Gambetta's Plan, sich in den nichtoccupirten Landestheilen das Vertrauen des Volkes votiren zu lassen.

Pariser Berichten englischer Blätter über die letzte Pariser Revolution entnehmen wir Folgendes: Der 1. und 2. November brachten jeder noch ihr Nachspiel. Am ersterem brachten alle vor 9 Uhr Morgens erschienenen Zeitungen die neue Ministerliste, die schon seit mehreren Stunden der Geschichte angehörte, und am 2. November versuchten die Bewohner von Belleville, deren Handstreich zwar ohne Erfolg, aber auch ohne jedwede Strafe geblieben war, ihr Muthchen durch ein neues Experiment zu fählen. Nachdem den ganzen Morgen des genannten Tages über aufgeregte Böbelhaufen die Straßen der Vorstädte Belleville und La Villette gefüllt hatten, ergriffen sie Besitz von der Mairie, setzten den Maire ab und ernannten Jules Valles, Einen aus ihrer Mitte, zu seinem Nachfolger. Aber noch leichter, als der vom 31., wurde dieser Gewaltact rückgängig gemacht. Kaum fühlte Herr Valles sich in seiner neuen Würde, als auch schon die Nationalgarde heranrückte, ihn beim Kragen packte und als Gefangenen abführte. Dies war das letzte Aufklackern der Gegen-Revolution, und Flourens, Blanqui nebst Consorten haben sich jetzt wahrscheinlich davon überzeugt, daß ihre Aussichten auf den Ministerhut gar erbärmlich sind.

Das Vordringen der Loire-Armee gegen Orleans dürfte den Krieg verlängern. Das Selbstgefühl der Truppen, welche diesmal von einem entschlossenen und geschickten Führer befehligt werden, wird sich heben und das Gerücht wird den Sieg vielfach vergrößert durch ganz Frankreich verbreiten. In einem nach der Schlacht vom 9. erlassenen Tagesbefehl heißt es: Alle Stellungen des Feindes wurden genommen, er befindet sich in vollem Rückzuge. Die Regierung dankt den Truppen und zählt auf ihre Tapferkeit.

Wegen des Erscheinens der französischen Flotte in der Nordsee ist das Auslaufen sämtlicher Schiffe aus den Nordseehäfen verboten worden.

Die Berliner „Börsen-Zeitung“ will bestimmt wissen, daß mit Holland Unterhandlungen wegen Abtretung Luxemburgs im Gange seien.

Das Bombardement von Paris wird angeblich aus dem Grunde verzögert, weil der König Wilhelm einer neutralen Macht die äußerste Milde zugesagt hat.

Petersburger Nachrichten zufolge wurde der Kronprinz von Preußen zum russischen Marschall ernannt. General Annenkoff ist beauftragt, die Ernennung nach Versailles zu überbringen.

Wie versichert wird, sollen die diplomatischen Vertreter Rußlands in Constantinopel, Wien und London officiell angezeigt haben, daß Rußland sich an die Verträge von 1856 nicht länger mehr gebunden erachte.

In Madrid zeigt sich von Seite der radicalen Partei Opposition gegen die Wahl des Herzogs von Aosta zum Könige. Es fand unter dem Vorsitze eines der einflussreichsten Führer dieser Partei eine Versammlung statt, in welcher beschlossen wurde, sich der Candidatur zu widersetzen. In den Provinzen, wohin sich mehrere radicale Deputirte begeben, werden ernstliche Demonstrationen erwartet. In den Cortes würde nach Verwerfung der Candidatur die Proclamation der föderativen Republik beschlossen werden.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 11. November.

Dr. Rechbauer überreicht Petitionen des demokratischen Vereines im 3. Bezirke in Wien und des demokratischen Vereines in Graz zum Schutze der Presse, gegen das objective Verfahren, sowie gegen die Umgehung der Geschworenengerichte.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Wahl des Finanzausschusses, welcher aus 24 Mitgliedern zu bestehen hat.

Abgegeben wurden 143 Stimmzettel. Gewählt wurden die Abgeordneten: Vidulich, Giovanelli, Dr. Brestl, Mahler, Dr. Demel, Dr. Mahrerhofer, van der Straß, Leitenberger, Bauer, Benesch, v. Plener, Franz Groß, Rübeck, Berger, Kuranda, Weigel, Dr. Herbst, Klier, Zibikiewicz, Wickhoff, Lasser, Wolfram, Glaser, Czertawski.

Nächster Gegenstand der Tagesordnung ist: Wahl des Ausschusses zur Vorberathung der Regierungsvorlagen, betreffend den Gesetzentwurf und die kaiserliche Verordnung vom 8. Mai 1870, bezüglich der Ausübung der Gerichtsbarkeit über die Landwehr (9 Mitglieder).

Zu diesen Ausschüssen wurden gewählt die Abgeordneten: Rapp, Ehlmeier, Mayerhofer, Waldert, Venz, Stajer, Gustav Groß, Kasser und Smolka.

Die Regierungsvorlage, betreffend den Gesetzentwurf über die Forterhebung der Steuern und Abgaben, dann die Bestreitung des Staatsaufwandes in der Zeit vom 1. Jänner bis Ende März 1871 wurde dem Finanzausschusse übergeben.

Der Präsident verliest zwei an ihn gelangte Interpellationen und zwar die eine von Dr. Sturm und Genossen an das Gesamtministerium, welche lautet:

Nach den Staatsgrundgesetzen vom 21. December 1867 liegt die Vollziehung der verfassungsmäßig zu Stande gekommenen Gesetze der Regierung ob.

Obwohl nun bereits vor mehr als 3 Jahren das Gesetz von 25. Juli 1867 über die Verantwortlichkeit der Minister in Wirksamkeit getreten ist und damals auch die noch § 16 dieses Gesetzes den beiden Häusern des Reichsrathes zukommende Wahl der Mitglieder des Staatsgerichtshofes vorgenommen wurde, so ist doch die zur Erhebung der Anklage gegen einen Minister vor dem Staatsgerichtshofe erforderliche Constituirung dieses hohen Gerichtshofes in Vollziehung des obigen Gesetzes von Seite der Regierung bisher noch nicht veranlaßt und daher den Mitgliedern des Staatsgerichtshofes auch noch nicht die Gelegenheit geboten worden, in Gemäßheit des Gesetzes den Vorsitzenden aus ihrer Mitte zu wählen, während die Constituirung des viel später organisirten Reichsgerichtes bereits längst erfolgte und dieser Gerichtshof sich in verfassungsmäßiger Thätigkeit befindet. Die Unterzeichneten stellen angesichts dieser Unterlassung an das k. k. Gesamtministerium die Anfrage:

1. Aus welchen Gründen unterließ es die k. k. Regierung bisher in Vollziehung des Gesetzes vom 25. Juli 1867 über die Verantwortlichkeit der Minister die erwähnten Mitglieder des Staatsgerichtshofes behufs der Constituirung und der Wahl des Vorsitzenden zusammen zu berufen?

2. Gedemüthet die k. k. Regierung die Constituirung des Staatsgerichtshofes demnächst zu veranlassen?

Eine zweite, an den Leiter des Handelsministeriums gestellte Interpellation betrifft die Eisenbahnlinie Salzburg-St. Johann in Pongau, mit Anschluß einerseits nach Tirol, andererseits nach Steiermark.

Die nächste Sitzung wird mit Rücksicht auf die umfangreichen Arbeiten des Legitimationsausschusses auf Mittwoch den 16. November 11 Uhr Vormittags anberaumt. Tagesordnung: 1. Wahl der in der gestrigen Sitzung beschlossenen Ausschüsse. 2. Wahl von zwei Mitgliedern für den Staatsgerichtshof an Stelle der ausgetretenen Dr. Felder und Ritter v. Krainsek. 3. Erste Lesungen von Regierungsvorlagen.

Eine Circulardepesche Jules Favre's.

Tours, 10. November. Das in Paris erschienene „Journal officiel“ vom 8. d. M. veröffentlicht eine Circulardepesche Jules Favre's an die französischen Gesandten im Auslande, worin er auseinandersetzt, daß Preußen durch Verwerfung des Waffenstillstandes abermals bewies, daß es den Krieg einzig und allein zu rein persönlichen Zwecken fortsetze, ohne sich um das wahrhaftige Interesse seiner Unterthanen, hauptsächlich aber um jenes der Deutschen zu kümmern, die es in seinem Gefolge mit sich zog. Preußen behauptet, zum Kriege durch unsere Weigerung gezwungen zu sein, zwei Provinzen abzutreten, die wir weder aufgeben wollen, noch aufgeben können. In Wirklichkeit will es uns vernichten, um den Ehrgeiz von Männern zu befriedigen, welche wollen, daß die Regierung die französische Nation opfere; es ist dies nützlich für die Erhaltung ihrer Macht und sie vollbringen es kalt, indem sie sich wundern, daß wir verweigern, ihre Mitschuldigen zu sein und uns der Ohnmacht hinzugeben, die ihre Diplomatie uns anrath.

Favre setzt die Haltung Preußens auseinander, welches nach dem Sturze des Kaiserreiches eine Waffenruhe verweigerte. Seit 50 Tagen belagern die preussischen Armeen Paris, die Bevölkerung wankt nicht. Ein aufrührerischer Versuch gestattete dem Volke von Paris, durch ein imposantes Votum die Regierung zu legitimiren, welche Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes eingeleitet hat, welcher die Deputirtenwahlen auf dem ganzen Gebiete der Republik, selbst auf dem vom Feinde besetzten, für die Dauer von 25 Tagen mit einer verhältnißmäßigen Verproviantirung für diese Zeit gestatten sollte. Preußen hat die beiden ersten Bedingungen nicht bestritten, wenn gleich es bezüglich der Abstimmung im Elsaß und Lothringen einige Vorbehalte machte, die wir nicht weiter prüfen, weil seine absolute Weigerung, die Verproviantirung zuzugeben, jede Discussion unnütz gemacht hat.

Europa verlangte von Frankreich, daß es seine Deputirten versammle, um über den Frieden zu berathen. Preußen hat diese Versammlung zurückgewiesen, indem es sie von der angebotenen Bedingung, dem gemeinen Rechte entgegen, abhängig machte. Bezüglich der preu-

sischen Anklage, daß die französische Regierung Preußen zwinge, Paris auszuhungern, so wird Europa den Werth solcher Zumuthungen beurtheilen. Sie sind der letzte Zug dieser Politik, welche damit begann, das Wort eines Souveräns zu Gunsten der französischen Nation zu verpfänden, und mit der diplomatischen Verwerfung jeder Combination endigt, welche Frankreich gestatten könnte, seinen Willen auszudrücken.

Uns die Lebensmittel für einen Monat benehmen, heißt unsere Waffen verlangen, die wir entschlossen halten und nicht, ohne zu kämpfen, niederlegen werden. Wir haben, als Männer von Ehre, alles Mögliche gethan, um dem Kampfe Einhalt zu thun. Man versperrt uns den Ausweg. Wir haben nirgends mehr als bei unserm Muth Rath zu holen, indem wir die Verantwortlichkeit für das vergossene Blut auf diejenigen zurückwälzen, welche systematisch jeden Ausgleich zurückweisen.

Ihrem persönlichen Ehrgeiz können noch Tausende von Menschen geopfert werden, und wenn das bewegte Europa die Kämpfenden an der Grenze des Feldes der Mezelei aufhalten will, um die Vertreter der Nation zum Friedensversuche zu berufen, so sagen sie „Ja, aber unter der Bedingung, daß diese Bevölkerung, welche leidet, daß diese Weiber, Kinder und Greise, diese unschuldigen Opfer des Krieges keinerlei Hilfe empfangen werden, damit, wenn die Waffenruhe erloschen ist, es ihren Verteidigern unmöglich sei, uns zu bekämpfen, ohne sie Hungers sterben zu lassen.“ Das ist es, was die preussischen Chefs auf den Vorschlag der vier Mächte zu antworten nicht fürchten. Wir rufen gegen sie das Recht und die Gerechtigkeit zu Zeugen an und wir sind überzeugt, daß, wenn ihre Nation und ihre Armee wie die Unsrigen abstimmen könnten, sie diese inhumane Politik verdammen würden.

Es möge wohl festgestellt sein, daß die Regierung der nationalen Verteidigung, mit den ihr anvertrauten ungeheueren Interessen beschäftigt, bis zur letzten Stunde Alles thun werde, um den Frieden, einen würdigen Frieden möglich zu machen. Man hat ihr die Mittel verweigert, Frankreich zu befragen, sie hat Paris befragt, und ganz Paris erhebt sich in Waffen, um dem Lande und der Welt zu zeigen, was ein großes Volk kann, wenn es seine Ehre verteidigt, seinen Herd und die Unabhängigkeit des Vaterlandes.

„Sie werden keine Mühe haben, diese so einfache Wahrheit begreiflich und dieselbe zum Ausgangspunkte ihrer Bemerkungen zu machen, wenn sich für diese die Gelegenheit bieten wird.“

Kriegschronik.

Ein bayerischer Landwehr-Lieutenant, Mitarbeiter der „Münchener Nachrichten“ bringt eine erschütternde, hoch interessante Schilderung der Kämpfe vor und in Orleans, der wir Folgendes entnehmen:

Heute (11. Oct.) mit dem Frühesten sind die Truppen gegen Orleans vorwärts marschirt; die Chaussee dorthin ist garnirt von Menschen- und Pferdekadavern, Tornistern, Chassépot, zerbrochenem Fahrgeräthe etc., überall das Bild der Verwüstung. Links und rechts sind Verhaue angelegt, auch an sonstigen Heimmüffen fehlt es nicht, das hindert uns aber nicht, schnellstens vorwärts zu dringen. „Nur noch eine Stunde bis nach Orleans, Kinder! Vorwärts, vorwärts!“ . . . Da kracht ein Schuß, gleich darauf ein zweiter — wir sind auf den Feind gestoßen. Es ließ sich wohl denken, daß er unter den Mauern von Orleans nochmals das Kriegsglück versuchen würde, ob es vielleicht nicht doch möglich sei, die schöne Stadt vor dem fremden Besuche zu bewahren. Thörichtes Hoffen! Heute noch werden wir vor dem Monumente der Jungfrau stehen, schon spielt unsere Artillerie die Ouvertüre, der Feldgeräusche kommt auf dem Maulthiere dahergewandert und spricht den Prolog zu — dem Todestanze. Und nun geht's los! Die zweite Division ist heute für das erste Feuer bestimmt, die dritte Brigade voran. Vom dritten Infanterie-Regiment ist das zweite Bataillon als erstes Treffen aufgestellt; es soll, da es bei Sedan nicht engagirt war, heute seine Feuerkraft erhalten. Links von der Chaussee ist ein dichter Wald; da man vermuthet, daß er Franzosen beherbergt, müssen wir ihn durchsuchen, keine leichte Aufgabe bei dem dichten Gestrüppe und Gesträuche, aber sie lohnt sich. Eine Masse Rothhosen, die sich darin versteckt halten, werden zu Gefangenen gemacht. Immer dichter wird der Wald, „gleitschriger Glimmer, glimmriger Glimmer, gorschriger Glimmer, wie geht, ich aus!“ kann man hier mit Richard Wagner singen, aber nur Muth und Ausdauer, wir stoßen schon noch auf das „Rheingold“ — da — da ist es schon.

Der Wald hat plötzlich einer freien weiten Ebene Platz gemacht und — welche Ueberraschung! Wir haben den Bivoualplatz des Feindes aufgefunden. Da und dort brennt noch Feuer, hier brodet herrliches Fleisch im Kessel, dort dampft verlockend ein warmes Süpplein, da liegt ein Sack voll feinstem Reis, und hier ist frischgebackenes Brod aufgestapelt. Die Herren Franzosen hatten sich Alles recht bequem zum Tafeln eingerichtet, nur unsere Tafelmusik wollten sie, wie es scheint, nicht abwarten. Nun labt der deutsche Magen sich an den französischen Gaben Gottes, seit 21 Stunden hat er nichts mehr bekommen, nun schmeckt's! Und dann

wieder vorwärts, hinaus aus dem Wald und auf den Bahndamm zu. Den halten die Franzosen stark besetzt, einen fürchterlichen Kugelregen schicken sie den Anstürmenden entgegen, aber das schreckt nicht, hinauf und über den Damm! Rechts drüben ziehen sich wellenförmig in dichten Reihen Weinberge hin bis zur Vorstadt von Orleans, hinter jedem Traubenstocke lagert ein Knäuel Franzosen und über jedes Traubenblatt beugt sich ein Chassépotroh. Das sieht gewitterschwer her, nur einen Augenblick lang, dann geht's hinein in die Weinberge mit Hurrah! „Mir nach, Soldaten!“ ruft Lieutenant Frei, da kracht's, und todt sinkt er zu Boden, und hier drei, vier und dort fünf, sechs . . . jetzt heimet der Tod, heute gib't eine Ernte! Freue dich, grinsender Senfmann!

Unserem Herrn Major wird das Pferd unter dem Leib erschossen, gleich darauf trifft ihn selbst eine Kugel in den Unterleib. Lieutenant Pechner läuft retour: Soldaten, unser Major ist verwundet, wir dürfen ihn nicht dem Kugelregen ausgesetzt lassen, helft mir, ihn zum Verbandplatz zu transportiren;“ er springt voran, die Soldaten ihm nach, da bricht er zusammen, eine Kugel hat ihm den Kopf zerschmettert. Weiter drüben findet Hauptmann Seidensticker seinen Tod; durch die Brust getroffen, sinkt er lautlos zusammen. Inzwischen sind rechts und links von uns unsere beiden anderen Bataillone ins Feuer vorgerückt; eines der ersten Opfer aus deren Reihe ist Hauptmann Horn, eine Kugel durch die Brust . . . noch ein paar Worte stammelt der blasse Mund — den letzten Gruß an seine Lieben, dann schließt er sich für immer. Und der Herbstwind, der klagend durch die gelben, dünnen Weinblätter fährt, küßt die kalten Lippen und trägt das letzte Stammeln hinüber weit, weit hinein — ins theure Heimatsland, zu Frau und Kindern!

Von der Windmühle herüber weht es nur so die Kugeln in unsere Reihen; die macken drüben großes Korn und werfen uns die Spreu ins Gesicht . . . nicht lange, dann sind wir die Herren der Windmühle. Die 7. Compagnie stümt voran, ihr muthiger Hauptmann an der Spitze, und vertreibt den Feind auch aus dieser Position. Aber Opfer kostet es, große Opfer! „Wie geht es, armer Kamerad?“ frag' ich einen Einjährig-Freiwilligen, der am Abhange eines Grabens liegt und sich die Zunge vor Schmerzen abbeißt, wie geht's?“ „Ach, leidlich; sie haben mir nur die Augen ausgepugt!“ ist die heroische Antwort. Und der Arme ist blind, beide Augen sind ihm ausgeschossen. (Drei Tage später starb er unter gräßlichen Schmerzen.) Von der Windmühle geht es hinüber zum Eisenbahnhofe, der ebenfalls von den Franzosen stark besetzt ist und hartnäckig verteidigt wird. Die 7. und 8. Compagnie wagen den Sturm, Oberlieutenant Hoffmann voran, immer ermutigend und aneifernd; zweimal werden die Baiern zurückgeworfen, das drittemal bleiben sie Sieger und behalten den Bahnhof. Das ist aber auch für den Feind das Signal zur allgemeinen Deroute; nun weicht er auf allen Seiten zurück. Nur in der Vorstadt von Orleans will er sich noch einmal halten, und hier entspinnt sich nun aus neue der Kampf, ein Straßenkampf, wie man sich ihn gräßlicher, grausamer nicht denken kann.

Alle Häuser sind in Waffenburg umgewandelt, aus den Fenstern und von den Dächern herab ergießt sich ein immenser Kugelregen auf uns, die Dachziegel sind aufgestellt und aus ihren Oeffnungen starren die Chassépotläufe uns entgegen. Das sind nicht mehr die französischen Soldaten allein, da ist Militär und Civil verbunden, und das letztere überbietet an Grausamkeit und List das erstere. Da feuert eine Frau eine Pistole auf uns ab, dort wirft ein junges Mädchen schwere Ziegelsteine auf uns herunter, hier sind es Männer in blauen Arbeitsblausen, die uns verderben wollen. Mit solchem verblendeten, fanatischen, ausgebeuteten Volke kennen wir kein Erbarmen. Drauf! Zuerst schießt unsere Artillerie drei Häuser in Brand, dann zünden wir uns selbst noch ein paar an. Schon leckt die gierige Flamme am Dach hinauf und immer noch feuern die Bewohner auf uns: „Ergebt Euch, oder Ihr müßt verbrennen!“ rufen wir; „wir wollen keinen Pardon!“ entgegnete man uns. Lieutenant Gramm eilt selbst in ein Haus, aus welchem man auf uns feuerte; kaum öffnet er die Thür, so sinkt er todt nieder; eine Kugel hatte ihn nur allzu gut getroffen.

Nun werden aber auch unsere Soldaten grimmig auf das Pumpengefindel. Wer keinen Pardon wollte, muß jetzt sterben. Man dringt in die Häuser und säubert sie; sechs Franc-tireurs werden mit dem Bajonnet an die Wand gespießt, nur Einer davon erhält den gewünschten Pardon, das Feuer hat seine Füße verkohlt — so lange hat er ausgehalten.

Es ist späte Nacht, der Kampf ist zu Ende, den ganzen Tag hat er gewährt. Nun ist genug der Menschenschlächtere in Orleans, die schöne sagenreiche Stadt ist in unsern Händen. Stolz und ernst blickt die große Kathedrale durch die Nacht herüber, ein Bau, der in seinem Stuhl und seiner Ausführung seinesgleichen sucht. Feierlich schallt die Siegesmusik der in die Stadt einziehenden Truppen herüber, für Manche der hier liegt, der Todesmarsch. Und hier, auf dem Kampfsplatz, liegen noch Viele! Das wimmert und stöhnt, das seufzt und ächzt; da, wo der Mond sich hinter leichten Schäf-

wölkchen versteckt, liegt die Heimat: dorthin richtet sich das letzte Stammeln an die Eltern, an die Geliebte.

Manch' Kinslein ist in dieser Nacht geborsten und an manchem Fenster hat es zu Hause leise gepocht — das war das letzte Stöhnen der Sterbenden von Orleans!

Aus Versailles, 1. November, berichtet man der „Alln. Ztg.“ über den Kampf bei Le Bourget, an welchem preussischerseits die Garde, und zwar das Königin-Augusta- und das Elisabeth-Regiment vorzugsweise, theilhaftig waren, noch folgende Einzelheiten: „Das Dorf Le Bourget liegt fast unter den Kanonen der belagerten Forts von St. Denis; es war daher nur sehr wenig besetzt, kam von einer Compagnie im Ganzen. Als nun am 29. October Abends der wichtige Ausfall von französischer Seite geschah, kam es vor allem darauf an, diese wenige Truppen nicht unnütz blozzustellen, und so wurde ihr Rückzug entschieden. Am Morgen aber begann der eigentliche Angriff von unserer Seite. Die Franzosen hatten die Nacht gut benützt und sich stark darin verschanzt, einzelne Häuser sogar in kleine Festungen verwandelt. Dennoch stürmte das Königin-Augusta-Regiment den so besetzten Weiler mit unerhörter Bravour. Le Bourget war genommen. Oberst Graf Waldersee befand sich mit seinem Adjutanten Herrn v. Trotha hinter einem schützenden Hausvorsprung. Da plötzlich schwenkten französische Soldaten, welche bis dahin ein schrägüber gelegenes Haus vertheidigt, weiße Tücher, als bäten sie um Gnade. Der Oberst und sein Adjutant treten vor. In diesem Moment, kaum 15 Schritt Entfernung, werden beide Herren von Kugeln aus jenem Hause mitten in die Brust getroffen und so menschlich ermordet. Einen schnell zu Hilfe eilenden Oberstlieutenant, dessen Namen ich noch nicht in Erfahrung bringen konnte, trifft dasselbe Schicksal. Auch er wird meuchlings niedergeschossen. Die ganze Scene hatte kaum drei Minuten gedauert. Ein Mißverständnis war nicht möglich gewesen, die Officiersuniform allein hatte die Mörder veranlaßt diese Herren aus dem Leben zu nehmen. Graf Waldersee war einer der trefflichsten Officiere der Armee und stand, ebenso wie sein Bruder, der Flügeladjutant, und seine ganze Familie in besonderer Hochachtung beim König. Der Schmerz über ein so furchtbares Ende des tapferen Officiers ist allgemein. Die Wuth der Soldaten ist unbeschreiblich. Als Graf Waldersee von Versailles aus sich nach Le Bourget begab, um seinen Bruder noch einmal zu sehen, da fand er ein weinendes und trauerndes Regiment, das vom höchsten Officier bis zum einfachsten Soldaten herab den Verlust mitfühlte, welcher dem Bruder und der Armee erwachsen. Unser Verlust bei diesem Engagement beträgt an Todten und Verwundeten nahezu 500 Mann. Vom Augusta-Regiment fielen im ganzen 6 Officiere.“

Die Garibaldianer.

Von einem ihrer Correspondenten im Gefolge Garibaldi's bringt „Daily News“ Briefe bis zum 1. November, welche zunächst über die Scharmügel bei Vesangon und Auxonne berichten:

Bei Auxonne ließen 7000 Mann Mobilgarden unter dem Befehl des berühmten Cavalle ihre Waffen im Stich und ließen aus, so daß die Preußen, ohne einen Schuß gethan zu haben, in Dijon einzogen. Cambrils soll sich einen Extrazug bestellt haben und per Eisenbahn entflohen sein. Von dem vielgerühmten Enthusiasmus der Bevölkerung ist in den Departements Côte d'Or und Jura nichts zu merken; man glaubt nicht an den Sieg, fürchtet die Rache der Preußen und hält es für unnütz und hart, daß trotz dieser Ausrisse ihnen so harte Bürden zur Bekämpfung des Feindes auferlegt werden. Trabucco — der Helfershelfer Greco's, die sich Beide als Retter ihres Vaterlandes ausgaben, während sie in dem vorgeblichen Complot zur Ermordung des Kaisers bezahlte Spione im Dienste der französischen Polizei waren — kam hierher, spielte sich groß auf und erwartete nichts weniger als einen Generalsposten. Man wollte ihn aber nicht einmal als Corporal haben, sondern ordnete seine Verhaftung an. Der Ehrenmann scheint indessen von diesem wohlwollenden Vorhaben rechtzeitig Wind bekommen zu haben; man fand ihn wenigstens „nicht zu Hause.“

Wie es um die Ausrüstung der Garibaldianer bestellt ist, zeigt folgende Episode: Am 31. October saß Oberst Bordonone mit den Officiere des Stabes zu Tisch, als im Gespräch erwähnt wurde, daß das erste von Major Azzi befehligte Bataillon sich geweigert hatte, die für dasselbe ausgegebenen Flinten mit Feuersteinschlössern zu nehmen. Kurz darauf trat der Major selber ins Zimmer und richtete sich an den Obersten mit den Worten: „Die Leute weigern sich nicht, zu kämpfen, sie sind bereit, unbewaffnet auf Vorposten zu ziehen, aber sie verweigern die Annahme dieser Catenacci, da sie sehen, daß die Mobilien, die vor den Preußen stehen, sämmtlich mit Chaffepots bewaffnet sind.“ Der Oberst, zugleich Vice-Chef des Stabes, bemerkte ernst, daß Feuersteinschlösser besser seien, als gar nichts, aber die Leute waren anderer Ansicht, und ihnen stimmte General Trappallat bei. Als jedoch auch er seiner Meinung keinen Eingang verschaffen konnte, blieb nichts übrig, als das Diner fortzusetzen. Es dauerte nicht lange, so

trat ein Capitän herein. „Colonello“ — so sagte er — „die Leute vom zweiten Bataillon sind bereit, selbst mit diesen Gewehren auf Vorposten zu ziehen, aber geben Sie uns Zündhütchen, die dazu passen.“ — „Ah, das ist zu viel,“ sagte Oberst Bordonone; „ich selbst habe sieben versucht, und sie gingen alle los.“ — „Dann versuchen Sie diese einmal,“ und ein Hand voll wurde vor dem Obersten auf den Tisch gelegt, aber keines von ihnen war auf die Pistons zu kriegen. „Gehen Sie nach der Cavallerie-Caserne und sehen Sie, was Sie da bekommen können.“ Der Capitän ging und kam nach einiger Zeit zurück. „Nichts zu bekommen, Colonello. Das Einzige, was uns zu thun übrig bleibt, ist, alle Mini-Gewehre in der Stadt durch Requisition aufzutreiben. Es sind ihrer etwa achtzig da; mit diesen wollen wir gehen.“ Und so geschah es denn schließlich.

Tagesneuigkeiten.

— Die „Bozner Ztg.“ meldet aus Meran unterm 7. d. M.: Das Wetter ist seit einigen Tagen wirklich prachtvoll und begünstigt die Ausflüge, welche Ihre Majestät die Kaiserin theils fahrend, theils reitend in der Umgebung macht. Schönna und Lana waren in den letzten Tagen an der Reihe, heute war die hohe Frau in Tirol, und zwar ausnahmsweise mit großem Gefolge. Nächstens wird der Ausflug nach Lemberg und die herrliche Rundfahrt über Forst und Marling folgen. Ihre Majestät macht täglich ihrer Schwester, der Gräfin v. Alençon, welche die Villa Maja über Winter gemiethet, Besuch. Eine zweite Schwester, die Königin von Neapel, wird, wie verlautet, nächstens erwartet und im Schloß Trautmannsdorf wohnen, während der König im Schloß Ramez residiren wird.

— (Turnerisches.) Die vom Ministerium für Cultus und Unterricht eingesetzte Prüfungs-Commission für das Lehramt des Turnens an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten hat unter dem Vorsitze des Professors am Wiener Polytechnicum Dr. Josef Kolbe ihre Wirksamkeit bereits begonnen. Zu Examinatoren wurden der Professor der Wiener Universität Dr. Karl Brühl, für Anatomie und Physiologie, der Turnlehrer an der k. k. Theresianischen Akademie, Johann Hoffer, für den theoretischen Theil der Prüfung, und der Eigentümer einer Wiener Turnanstalt, Richard Kimmel, für den praktischen Theil derselben auf die Functionsdauer von drei Jahren ernannt.

— (Zur Nitroglycerin-Explosion in Podlaba.) Die zwei Arbeiter, welche mit dem Leben davon kamen, sind — so wird unterm 9. d. M. aus Prag berichtet — vorgestern von einer Gerichtscommission einvernommen worden. Nach der Ursache der Explosion gefragt, antworteten sie: „Zu wenig Eis war da (hylo málo ledu).“ Auf die weiteren Fragen, warum sie in Abwesenheit des Chemikers gearbeitet und wer sie zur Arbeit verhalten habe, erwiderten sie: Der Vormeister ließ uns zur Arbeit gehen. Wir wußten nicht, wer das Arbeiten angeordnet hatte. Nun aber ist der Vormeister einer derjenigen, deren Körper in hundert Stücken im Boden eingesät sind. Für die Hinterbliebenen der Getödteten hat die Fabrikunternehmung in ausreichender Weise gesorgt.

— (Die Explosion der Dieters'schen Fabrik.) Ueber die telegraphisch gemeldete Explosion der Dieters'schen Fabrik veröffentlicht Dr. E. Wiß, Arzt im Westend-Lazareth für Verwundete, in einem Berliner Blatte nachstehenden Bericht: Es war ein Viertel vor 12 Uhr heute, Dienstag den 8. d., als eine furchtbare Detonation gehört wurde, welche die Häuser in Charlottenburg und auf Westend erschütterte. Jenseits der Spree zwischen Spandau und Moabit, am Waldesbaum nahe dem Königsdamm, sah man Feuer und Rauch, bald aber nur Rauch aufsteigen. Ich lief jenseits Westends bis ans Ufer der Spree und sah, daß es die Dynamit-Pulverfabrik von Dieters war, welche in die Luft geflogen. Sofort lehrte ich nach Westend zurück, ließ anspringen, nahm den Heilgehilfen des Westend-Lazareths mit Verbandzeug mit und fuhr herüber nach dem Orte des Unglücks. Schon in der Entfernung von mehreren hundert Schritten lagen Holzstücke, Steine und kleinere Röhren im Walde umher. Das Fabrikgebäude selbst, auf einem Sandhügel gelegen, war aus dem Fundament heraus zerstört; es war wie ein Krater; von den Grundmauern standen nur kleine Rudimente der Vorderseite. Das Ganze sah aus wie eine kleine, durch Minen gesprengte Bastion. Auf meine Frage, ob Verwundete da seien, hörte ich, daß nur die Frau und die Kinder eines in der Nähe wohnenden Arbeiters verwundet seien; in der Fabrik selbst hätten nur drei Arbeiter gearbeitet; die Stücke ihrer Leiber lägen im Walde zerstreut. Zunächst ging ich zu den Verwundeten und traf in einem kleinen Hause, dessen sämmtliche Fenster zerstört und dessen Wände geborsten waren, die Frau und ihre Kinder; sie waren alle nur leicht durch Glasscherben verwundet. Als ich sie verbunden hatte, ging ich mit dem Förster, der dort Polizeidienst hatte, in den Wald. Ueberall fanden wir Stücke menschlicher Leiber, kleine Fetzen Haut mit etwas Muskeln; an einer Stelle hatten die ersten Ankommenen mehrere gesammelt; es war ein größeres Stück Haut vom Rumpfe und die ganze Gesichtshaut eines Mannes mit den Haaren vollständig wie scalpirt. Von größeren Knochen war nichts zu finden, als ein Stück der Wirbelsäule. Diese sind wahrscheinlich zersplittert oder weiter in den Wald hineingeschleudert worden. Der grauenhafte Anblick dieser menschlichen Ueberreste gab wenigstens die Gewißheit, daß die

drei Unglücklichen ohne eine Spur von Bewußtsein und Schmerz vernichtet wurden. Rings um die Unglücksstätte standen noch große Flaschen mit Salpetersäure und noch ein zertrümmerter Schoppen mit Säcken von Pulver. Nach der Ansicht meines Begleiters, der früher in der Fabrik gearbeitet hatte, ist das Unglück nicht durch Feuer, sondern wahrscheinlich durch Ueberlochen der mit Salpetersäure behandelten Masse entstanden. Die Wirkung des Dynamitpulvers, nach unten, nicht nach oben und außen zu schlagen, konnte man recht deutlich an dem tief aus dem Boden herausgeschleuderten Fundament sehen. Es waren in der Fabrik gewöhnlich an vierzehn Männer und ebensoviel Mädchen beschäftigt. Zum Glück war in letzter Zeit wenig Arbeit begehrt. Näheres weiß ich über die Personen nicht mitzutheilen. Es ist bei allem Unglücke noch das Glück, daß nicht mehr Arbeiter in der Fabrik anwesend waren, denn die furchtbare Gewalt der Zerstörung hätte die Rettung keines einzigen Anwesenden möglich gemacht. Man sieht, so schrecklich der Fall, das Gerücht hatte wie üblich übertrieben.

— (Für Straßburg.) Die Freimaurerloge „Leopold zur Treue“ in Karlsruhe hat sich an die Pester Loge „zur Einigkeit im Vaterlande“, als die ungarische Mutterloge, mit der Bitte um Unterstützung der durch die Belagerung von Kehl und Straßburg in Noth und Glend gekommenen Brüder gewendet. In dem Circular, das wohl zumeist für deutsche Logen bestimmt sein mag, heißt es unter Anderm, daß diese milden Gaben auch einen patriotischen Nebenweck hätten, indem durch sie die Herzen der seit zweihundert Jahren gewaltsam entfremdeten, ihrer innersten Natur nach dennoch deutsch geliebten Stammesbrüder wieder gewonnen würden. Die Loge „zur Einigkeit im Vaterlande“ zögerte nicht, zur Unterstützung dürftiger Freimaurer einen entsprechenden Betrag anzuweisen; sie erklärt aber, wie die „Pester Correspondenz“ meldet, in dem Antwortschreiben ganz entschieden, daß sie hiezu weder von nationalen noch von politischen Erwägungen, die beide der wahren Freimaurerei fernestehen müssen, sondern einzig und allein durch Rücksichten der Humanität und der Bruderliebe veranlaßt wurde.

— (Suez-Canal.) Ein Schreiben aus Port-Said vom 26. October berichtet über die, wenn auch mit beschränkten Mitteln fortgesetzten Arbeiten zur Vollendung des Ausbaues des Suez-Canales. Zehn Baggermaschinen sind im Gange, das Fahrwasser des Canales ist dermalen durchgehend auf 7.30 Meter gebracht, sonach können Schiffe mit 6.75 bis 6.80 Metern durchfahren. Bis 25. October haben ihn im Monat October 35 Schiffe passirt, darunter das englische Transportschiff „Zumma“, nach Bombay bestimmt, und das französische Transportschiff „Creuse“, aus Saigon kommend. Bis Ende October wurden noch weitere sechs große Dampfer erwartet, so daß ungeachtet der so unglünstigen Verhältnisse die Octobereinnahmen 600.000 Francs übersteigen werden. Wie bisher nahezu alle, führen auch diese Schiffe, fünf ausgenommen, sämmtlich die britische Flagge. Mit österreichisch-ungarischer Flagge passirte am 14. October das Lloyd-Schiff „Ithetis“ mit einer Getreideladung für Rechnung der türkischen Regierung von Constantinopel nach Oschedah. Der „Ithetis“ sollen noch fünf Lloyd-Dampfer mit derselben Bestimmung folgen. Die Reisenden fangen an sich zu zeigen, zumeist solche, die aus Europa nach Indien und China zurückkehren.

Locales.

Die Beethoven-Feier in Laibach.

Am 12. und 13. November wurde von der philharmonischen Gesellschaft in Laibach, der wir schon so viele wahrhaft erhabende Kunstgenüsse verdanken, die 100jährige Jubelfeier Ludwig v. Beethovens auf die würdigste Weise begangen. Das Theater war bei den Festconcerten überfüllt. Es wurden nur Werke des unsterblichen Meisters aufgeführt. Das erste Concert ward nach vorausgegangenem Prologe von Dr. Reesbacher, den Herr Richter sehr wirksam vortrug, durch die Overture zur Oper „Fidelio“ eingeleitet, welche, von dem durch Berufung auswärtiger Künstler um das Doppelte verstärkten Orchester mit wehevoller Pietät vorgetragen, zum lautesten Enthusiasmus hinriß; ein glänzender Sieg des unsterblichen Genius, der das tiefe, innige, feurige und endlich in entzückenden Jubel aufbrausende Werk schuf. „Meeresstille und glückliche Fahrt“ wurde von Chor und Orchester mit feinsten Nuancirung, die Arie „Ah perfido“ von Frau Frankenberg mit gewohnter Fertigkeit und Eleganz vorgetragen und vom Publikum mit wahren Beifallsalven belohnt. Den Glanzpunkt des Concertes bildete aber unstreitig das Violinconcert, vorgetragen von Herrn Heller. Wir haben in Herrn Heller einen vollendeten Künstler kennen gelernt. Diese Leichtigkeit des Bogens, diese Reinheit, Klarheit und Schmiegsamkeit des Tones, diese perlende Anmuth der Passagen können nur die Resultate eines ausgebildeten großen Talentes sein. Das Auditorium folgte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit diesen herrlichen Tönen und ermüdete nicht, den Künstler mit den lebhaftesten Beifallsbezeugungen zu überhäufen. Den Clavierpart in der Phantasie (op. 80) trug Herr Böhrer mit Bravour vor. Die Seichtigkeit der neueren Compositionen hat viel dazu beigetragen, das Clavier um seinen Reiz zu bringen. Doch wenn derlei Werke, die zwar die Schnelligkeit der Finger nicht so glänzen lassen, aber eine vollkommene Beherrschung der technischen Schwierigkeiten voraussetzen, zum Vortrage gelangen, hinterlassen sie auch einen tiefen Eindruck. Die Soli und der Chor wurden recht exact gesun-

gen. Das Orchester begleitete die beiden letztgenannten Piecen mit seltener Präcision und künstlerischem Verständnisse. Der Männerchor „Ehre Gottes“ und der Schlusschor aus dem Oratorium „Christus am Delberge“ beschlossen in durchaus würdiger Weise das erste Concert, in welchem auch der tüchtige Dirigent Nedved verdiente Ovationen erhielt. Die Glanznummer des zweiten Concertes bildete die Symphonie in C-moll, die von Vielen für das tiefstinnigste Werk des unsterblichen Genius gehalten wird. So viel ist gewiß, daß sie alle Wünsche ans reichste befriediget. Alles, was die schmerzlichste Sehnsucht ahnen, der begeisterte Jubel empfinden kann, ist hier in Tönen niedergelegt, die sich unser mit unwiderstehlicher Gewalt bemächtigen. Von der Leidenschaft des ersten Satzes und dem wehmüthig lieblichen Adagio bis zum jubelnden Finale hin, walten eine Macht, die uns mit Schmerz und Entzücken durchdringt. Die Aufführung war eine von echter Kunstbegeisterung getragene, wie aus einem Guße. Die Vorträge der Fr. Leop. Gregorizh und des Hrn. Rüdinger, die eine warme Empfindung durchwehte, fanden ebenfalls stürmischen Beifall. Den Schluß bildete das Festspiel „Die Ruinen von Athen“ für Solo, Chor und Orchester, ein tiefempfundenes, liebliches Werk des herrlichen Tondichters. Die Soli wurden von Fr. Gregorizh und der Herren Schulz und Novotny recht brav gesungen und brachte insbesondere Letzterer seine schönen Stimmittel zur besten Geltung. Chor und Orchester standen auf der Höhe ihrer Aufgabe, die sie auch höchst befriedigend lösten. Schließlich fühlen wir uns noch verpflichtet, Herrn Nedved, unter dessen feinsüßlicher Leitung die Concerte gegeben wurden, die verdiente Anerkennung zu zollen, die ihm schon das Publicum im Laufe der beiden Concerte wiederholt in unzweideutiger Weise zu erkennen gegeben.

Laibach darf auf die Beethovenfeier, die uns durch die Vereinigung künstlerischer Kräfte einen in der Provinz seltenen Genuß bot, stolz sein. Sie stellt unsere Vaterstadt, welche die älteste Musikgesellschaft besitzt, in die Reihe größerer Städte, welche die edle menschenbildende und herzerfreuende Kunst pflegen, und wir dürfen uns sagen, daß wir so auf die würdigste Weise dem unsterblichen Genius den Tribut der Dankbarkeit für seine Schöpfungen dargebracht haben.

Es erübrigt uns noch, das sociale Element der Beethovenfeier in's Auge zu fassen. Sie hat uns liebe Gäste aus Cilli, Triest, Graz, Görz zugeführt, welche durch ihre künstlerische Mitwirkung bei den Concerten (Cilli's Damenchor war vollzählig erschienen) eine des Namens Beethovens würdige Feier ermöglichten und denen wir mit unserem herzlichsten Lebenswohl unseren innigsten Dank zurufen. Außer den beiden Festconcerten boten Gelegenheit zu näherer Bekanntschaft und Erneuerung alter Freundschaft der auf das Samstagconcert gefolgte Sängerkabarett auf der Schießstätte, das Festdiner, das auf das gestrige Concert folgte und endlich der von der verehrlichen Casinodirection veranstaltete glänzende Festball, welchen auch der Herr Landespräsident Baron Conrad mit seiner Gegenwart beehrte. Aus dem Festdiner haben wir der Toaste zu erwähnen, deren Reigen der um die philharmonische Gesellschaft vielfach verdiente Director derselben, Herr Regierungsrath Dr. Schöppel eröffnete, indem er ein Hoch auf den erhabenen Beschützer und Förderer der Kunst, welche nirgends mehr gepflegt werde, als in Oesterreich — Se. Majestät unsern allgnädigsten Kaiser ausbrachte, in das alle Anwesenden mit Begeisterung einstimmten. Es begrüßte sodann Herr Bürgermeister Dr. Suppan die fremden Gäste im Namen der Bürgerschaft der Landeshauptstadt, worauf ein Cillier Gast in herzlicher Weise erwiderte, und es folgte noch eine Reihe anderer anregender und interessanter Toaste, welche alle aufzuzählen uns der Raum verbietet, nur die Ovationen, welche der Musikdirector der Gesellschaft Herr Nedved bei seinem Erscheinen erhielt, dürfen wir nicht übergehen, denn sie kamen so recht vom Herzen und zeigten das Gefühl wahrer Verehrung, das für den mit Aufopferung ganz nur der Kunst sich hingebenden Mann in Aller Herzen lebt. Die Tage des 12. und 13. November 1870

werden aber in der Geschichte der philharmonischen Gesellschaft und zugleich in jener unserer Vaterstadt die glänzendsten Denkmale wahrer inniger Kunstbegeisterung und der aufopfernden Pflege des ewig Schönen, Wahren und Guten bilden. Möge dieses Gefühl und dieses Verständniß der Kunst immer seine Stätte und Pflege bei uns finden. Diese wird stets eine Bürgerpflicht für den wahren Fortschritt, für die Berechtigung unseres Geschlechtes sein.

(Ernennung.) Der Justizminister hat die in Idria erledigte Notarstelle dem pensionirten Magistratscommissär Lucas Svetec verliehen und den Bezirksgerichtsdjuncten Heinrich Hayne in Radmannsdorf zum Notar in Tschernembl mit der Verpflichtung zur Abhaltung von Amistagen in Mülting ernannt.

(Arztlicher Verein.) Die Sitzung am 29. October l. J. war von 11 Mitgliedern und 1 Gaste besucht. Obmann Dr. Schiffer theilte den Tod des allgemein geachteten Mitgliedes Bezirkswundarztes Weiß mit und daß die p. t. Wundärzte Schrey in Apling und Oblak in Pittaj dem Vereine als Mitglieder beigetreten seien; ferner haben die Dr. Gausler und Eder, dann die löblichen Directoren des Gymnasiums und der Realschule in Laibach der Vereinsbibliothek Bücher respective Programme zugesandt. — Nachdem Obmann Schiffer noch mit passenden Worten der inzwischen in's Leben getretenen wichtigen Sanitätsorganisation und des k. k. Landes-sanitätsrathes gedacht hatte, begrüßte er im Namen des Vereins den anwesenden Regierungsrath Dr. v. Andrioli als Landes-sanitätsreferenten und wurde hierauf zu den wissenschaftlichen Vorträgen geschritten. Primararzt Fux stellte der Gesellschaft ein 3monatliches Kind, mit einer äußerst merkwürdigen angeborenen Steißgeschwulst vor, welche er nach einer kurzen, solche Geschwülste betreffenden Skizze über deren Entstehung, in die Classe der sogenannten Doppelmißgeburten einreihen würde, nämlich es sei ein Foetus in Foetu, eine Ansicht, der sich auch Professor Valenta anschloß. — Das bezügliche Kind gedeiht prächtig und mit Fuchs einverstanden erklärten sich die Anwesenden gegen jede, weil sicher todtbringende Operation der Geschwulst. Es folgten dann Vorträge über interessante G. bursfälle und zum Schluß demonstirte Zahnarzt Dr. Tanzer eine sehr schöne von seinem Zahntechniker Hofer gearbeitete Sammlung künstlicher Gebisse; selbe war in der Grazer Industrie-Ausstellung ausgestellt gewesen.

Uenecke Post.

Wien, 12. November. Die Kündigung des Vertrages von 1856 ist von Seite Rußlands eben so wie die Notificirung der Kündigung vollzogen. England erhebt gegen diese Vertragskündigung Protest. Das russische Cabinet bemüht sich, in London zu beschwichtigen.

Berlin, 12. November. Der Bankhaus-Chef Güterbock wurde unter der Anklage des Landesverrathes wegen Betheiligung an der französischen Anleihe verhaftet. — Der „Staatsanzeiger“ meldet: Der 21. November ist für den Reichstagszusammentritt in Aussicht genommen; die Sitzungen werden in Berlin stattfinden. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bezeichnet die Mittheilungen über die Aufnahme einer neuen Bundesanleihe derzeit für unbegründet.

Berlin, 12. November. Die Departements Seine und Oise schlossen unter Preußens Garantie ein freiwilliges Anlehen mit deutschen Bankhäusern für die Steuerzahlung und für Communalbedürfnisse ab.

Königsberg, 12. November. Es wurde die sofortige Mobilisirung von sieben Compagnien Festungsartillerie angeordnet, welche schnellstens auf den Kriegsschauplatz abzuschicken sind.

München, 12. November. An die Regierung wurden 1000 Anschlußadressen, dagegen 4000 patriotische Adressen (gegen den Anschluß) gerichtet.

Börsenbericht.

Wien, 11. November. Es schien anfangs, als ob die gestrige starke Reaction den Markt genügend purificirt hätte; die Speculationspapiere wurden im Vorgesichte ziemlich weit ponirt. Es hoben sich Anglo auf 205.50, Credit auf 253, Unionbank auf 231, Lombarden auf 177.40, Tramway auf 162. In Rente wurde 57.70 gemacht. Mittags erfolgte jedoch erneuertes heftiges Angebot, zu dessen Erklärung, da der Börse kein greifbarer Grund vorlag, allerlei Gerüchte dienen mußten. Am stärksten wurden Unionbank geordnet. Indessen waren auch andere Papiere ziemlich stark afficirt und nur die schwereren Schrankenpapiere wie auch Rente hielten sich, obwohl auch ihrerseits beeinflusst, doch leidlich fest. Nachschrift: Der Schluß war empfindlich flau. Man notirte:

Table with columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen. Includes sub-sections like 'Für 100 fl.', 'Geld Waare', and various bank/stock names.

Table with columns: E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen. Includes sub-sections like 'Geld Waare', '100 fl.', and various bond names.

Table with columns: G. Privatlose (per Stück), H. Münz-Ducaten, I. Napoleonsd'or, J. Vereinsthaler, K. Sächsischer Thaler, L. Krainische Grundentlastungs-Obligationen. Includes sub-sections like 'Geld Waare', '100 fl.', and various coin/bond names.

Table with columns: M. Münz-Ducaten, N. Napoleonsd'or, O. Vereinsthaler, P. Sächsischer Thaler, Q. Krainische Grundentlastungs-Obligationen. Includes sub-sections like 'Geld Waare', '100 fl.', and various coin/bond names.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 12. November. 5perc. Metallianes 56.50. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 56.50. — 5perc. National-Anlehen 61. — 1860er Staats-Anlehen 91. — Bankactien 722. — Credit-Actien 245.50. — London 123.90. — Silber 122.75. — R. l. Münz-Ducaten 5.93. — Napoleonsd'ors 9.97.

Zur telegraphischer Depesche war das von Hamburg direct nach New-York abgegangene Postdampfschiff „Allemania“, Capitän Barends, bereits am Sonntag den 6. d. wohlbehalten dort angekommen.

Das Postdampfschiff „Silesia“, Cap. tan Trautmann, am 25. v. M. direct von New-York abgegangene, ist am 6. d. M. wohlbehalten in Cuxhaven angekommen.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 12. November. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 4 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 4 Ctr., Stroh 21 Ctr.), 25 Wagen und 4 Schiffe (20 Kftr.) mit Holz.

Table with columns: Durchschnitts-Preise. Lists various goods like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, etc. with prices in fl. and kr.

Angewandte Fremde.

Am 11. November. Stadt Wien. Die Herren: Spig. — Hadnisch. — Schaschel. l. l. Bezirkscommissär, von Rudolfsberth. — Jesenko, Privatier, von Graz. — Fehml, Fabrikant, von Wien. — Taufsch. Ingenieur. — Hermann, von Cilli. — Noll, von Cilli. — Taufsig, Kaufm., von Wien. Glesant. Die Herren: Gebin, von Krainburg. — Dörner, von Prag. — Schellander, Beamte, von Fiume. — Schabach, Kfm., von Triest. — Sack, l. l. Auscultant, von Marburg. — Bartelme Johann und Josef, von Gottschee. — Hofmann, von Gottschee. Bayerischer Hof. Die Herren: Tonci, Kaufm., von Wien. — Gregoric, von Triest. — Pittini, von Triest. — Stern, Tischler, von Görz. — Brundula, Tischler, von Temnica. Kaiser von Oesterreich. Die Herren: Polak, Handelsm., von Matersdorf. — Polize, Handelsm., von Ungarn. Wöhren. Die Herren: Maniti, Ingenieur, von Unterkrain. — Prettnier, Privatier, von Triest.

Lottoziehung vom 12. November.

Triest: 20 77 44 59 13.

Theater.

Heute: Der Troubadour. Oper von Verdi.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: November, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Laibach, Windrichtung, Windstärke, Regen, etc.

12. Regnerischer Tag, mitunter Schneeflocken. Die Berge in der Umgebung tief herab beschneit. 13. Regnerisch, mitunter theilweise Aufklärung. Wetterleuchten in S. Das vorgestrigte Tagesmittel der Wärme + 3.2°; das gestrige + 3.0°, beide um 3.0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinwarter